

# Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

**Donnerstag**  
**den 8. August.**

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Donnerstags** und **Sonntags**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einem Sgr.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

**Insertionsgebühren** für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



**X. Jahrgang.**

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 18 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, sowie alle königliche Postanstalten, bei wöchentlich dreimaliger Verendung zu 18 Sgr.

**Annahme der Inserate** für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abend 5 Uhr

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Der Uhr-Ahn der Schaffgotsche.

Erzählung von Bergemann.

(Fortsetzung.)

Während dem Schmetterte grade über auf dem Hohenweg nach der neuen Burg zu heller Trompetenschall. Ein Herold kam mit mehreren Rittern daher gezogen. Gottsche, die bald gewährend und alles, was Rittern nur ähnlich war, mit Enthusiasmus liebend, auch neuer Kunde begierig, überließ seine Heerde dem vierbeinigen, treuen Wächter und sprang flügel schnell von Felsblock zu Felsblock hinüber auf dem Hohenweg und grüßte freundlich die fremden Ritter. Der Herold dankte ihm, hielt seinen weißen Hengst an, denn ihm gefiel der junge, schön Hirte.

Wenn es sich schickte, frög ich wohl — redete bescheiden Gottsche den Herold an — was Ihr uns Gutes bringet?

Herold. Junger Hirt, du gefällst mir wohl! daher auch Antwort auf deine, einem Hirten sonst nicht ähnlich sein gesetzte Frage. In eurem Gau wüßtet der Greif mit blutiger Bier und macht besonders euch Hirten vielen Schaden. Der Herzog, der alle seine Unterthanen wie ein Vater liebt, sandte deshalb mehrere Ritter, ihn zu erlegen, aber gestern Abend sind sie größtentheils auf die Burg Lehnhaus zurückgekommen, ohne ihre Sendung erfüllt zu haben. Deshalb habe ich von dem Herzog den Befehl, von Burg zu Burg zu ziehen und Kunde zu bringen, die euch Hirten, so Gott will, zum Heil gedeihen soll.

Gottsche. Wollt Ihr mir diese auch vernehmen lassen, wenn ich darum bitte?

Herold. Herrlich gern, mein Sohn! ich soll's ja aller Welt bekannt machen. So höre!

» Der Herzog, Heinrich I. vermeldet allen Ehesten hier zu Lande seinen Greif. Weil männiglich bekannt ist, daß im Gause der Neu-Burg ein ungeheurer Greif die Heerden bedrückt, sogar dem Leben der Hirten droht und so den ganzen Gau verwüsten kann, wenn dies schreckliche Raubthier nicht erlegt wird, so beut der gnädige Fürst dem tapfern Mann, welcher dieses Ungeheuer erlegt, seiner ältesten Tochter Prinzessin Agneta's Hand als Belohnung dar!«

Gottsche. Was? Nur an die Ritter auf den Burgen, meint Ihr, sei diese Botschaft gerichtet? Nein, sie reicht weiter, sie ist an jeden Christen im Gause ausgestellt.

Herold. Das ist sie zwar, allein nur Ritter können solchen wunderbaren Kampf bestehen, und um diese zu einer so großen That noch mehr anzufeuern, wird der Herzog mit seinem ganzen Hofstaat die Neu-Burg da oben zum erstenmal besuchen und selbst mit zum Kampf gegen dieses Unthier ausziehen.

Gottsche. Da kommt die Prinzessin Agneta, die schönste der Jungfrauen wohl auch mit?

Herold. Diese Schönheit aller Schönheiten möchtest Du wohl nicht gesehen haben.

Gottsche. Wenn ich sie aber doch gesehen?

Herold. Dann wäre es Frechheit von Dir, Deine Augen bis zu einer Prinzessin zu erheben.

Gottsche. Wer kann dem Auge dies verwehren, wer dem Herzen Stillstand bieten, als nur Gott. Der Hirte hat so gut Gefühl und Sinn für Schönheit, wie der Ritter, wie der Fürst.

Herold. Jüngling! Du bist nicht zum Hirten geboren, wer bist Du?

Gottsche. Ein Mensch, in dessen Brust ein fühlend Herze schlägt.

Damit verließ er den Herold, ging nachdenkend auf seine Heerde zu und wurde von diesem Augenblick an stiller und tief sinniger, denn er dachte nur an Agneta. — Den folgenden Tag stand Gottsche wiederum in Gedanken verloren bei seiner Heerde und wurde endlich, sich unbewußt, mit folgenden Worten laut: » Sollte ein solcher Kampf nur einem Ritter zukommen? nur von einem Ritter bestanden werden dürfen und können? könnte dies nicht auch ein Hirte, könnte dies Unternehmen nicht auch ich wagen?«

Da trat sein Vater Hans unbemerkt an ihn und sagte missmüthig: » Da siehst Du schon wieder in tiefen Gedanken, mein Sohn! indeß Deine Heerde sich achtlos zerstreut. Seit dem Du mit mir auf der Burg Lehnhaus warest, seitdem bist Du nicht mehr der lebensfrohe Jüngling, der gute Hirte, wie früher. Was fehlt Dir? entdecke Dich Deinem Vater.«

Gottsche war über die unerwartete Anrede erschrocken, sagte sich aber bald und erwiderte: » Habt Ihr die Kunde des Herolds vernommen? Der Herzog verspricht dem Erleger des bösen Greifs seine Tochter, die schöne Agneta zur Belohnung.«

Hans (lachend). Und die willst Du doch nicht erwerben?

Gottsche (erröthend und verlegen). Wenn auch nicht die schöne Agneta, doch den Ruhm, das Ungeheuer besiegt zu haben.

Hans. Laß Dich nicht auslachen, mein Sohn! Du hast keine Waffen, noch weniger bist Du in solchen geübt; überlaß dies Magesstück den Rittern, bleibe Du ein treuer Hirt, wie Du es bisher warest, bleibe Du unter uns, die wir Dich alle lieben und spiele wie sonst den jungen Leuten zum Tanz, werde wieder heiterer und erfreue damit Deinen alten Vater, dem Du ja nun eine kräftige Stütze sein sollst.

Da wurde das Gespräch durch des Hirten Conrads Tochter, der freundlichen Elisabeth unterbrochen, die eiligst an Gottsche herantrat und im bittenden Tone zu ihm sagte: » lieber Gottsche! heute ist mein Geburtsdag, an dem ich nun 18 Jahr alt bin. Meine guten Eltern haben, um mir eine Freude zu machen, unsre Jugend-Gespielen eingeladen, und ich komme nun selbst Dich freundlich zu bitten, ebenfalls dabei zu sein und — Du schlägst es mir doch wohl nicht ab — uns zum Tanz auf Deiner Schalmei zu blasen, die Simbel wieb Niklas und den Triangel Georg spielen.«

Gottsche. Meine gute Elisabeth! ich bin zur Freude heute schlecht gestimmt, deshalb bitte ich Dich, verschone mich diesmal.

Hans. Das ganze junge Volk hat Dich so lieb und wo



Du mit Deiner Schalmey nicht bist, da ist auch kein Frohsinn, also verderbe ihm heute die Freude nicht.

Elisbeth. Ich war und bin Dir immer so gut und zu meinem Geburtstage kannst Du mir meine Bitte abschlagen?

Gottsche. Wenn Du mir gut bist, wie Du sagst und woran ich auch nicht zweifle, so erzeige mir die Gefälligkeit und verschone mich diesmal, ich bin, wie gesagt, nicht zur Freude aufgelegt.

Elisbeth. Wenn Du mir heute meine Bitte nicht erfüllst, so erhältst Du in Deinem Leben kein freundliches Gesicht mehr von mir.

Gottsche. Wenn Du einen solchen hohen Preis mir setzt, da muß ich Euch schon zum Tanze blasen.

Elisbeth. Du willst? o wie freue ich mich. Komm mein lieber Gottsche, wir tanzen vor unserer Hütte unter der großen Linde. Wo Du schon nicht bist, da ist es auch nicht hübsch und mir gefällt es schon gar nicht.

(Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen.

### Die böse Welt.

(Das wird vielleicht Wasser auf ihre Mühle sein, Herr Larkuffe! Nicht wahr? — Aber freuen Sie sich nicht zu sehr.)

Befürchten Sie nicht, meine tiefdenkende Herren Metaphysiker! daß ich hier etwan wider Sie vom Leder ziehen, und Sie, wegen des von Ihnen so gründlich bewiesenen Sages: Diese Welt ist die beste, herausfordern werde. Ich weiß, Ihr Satz erstreckt sich bloß auf die physische Welt; und daß diese physische Welt die beste sei, daß keine größere, keine schönere Welt möglich gewesen — das will ich Ihnen herzlich gern zugeben. Wer kann sich eine bessere Erde, eine bessere Sonne, einen bessern Mond, und bessere Sterne wünschen? — Die Erde ernähret so manchen unnützen, so manchen schädlichen Menschen. Sie giebt ihre Produkte willig hin; läßt es sich gefallen, daß die Erdbürger selbige oft auf eine lächerliche, oft auf eine abscheuliche Art missbrauchen; daß sie sich mit den Federn, mit den Schwänzen, mit den Fellen der Thiere, mit dem Gespinste eines Wurms, mit dem Eingeweide einer Muschel, mit Metallen und Steinen schmücken; daß sie sich, durch den Wein, in vernunftloses Vieh verwandeln; daß sie sich aus den Därmen der Schöpfe Saiten machen, und, bei dem Klange derselben, wie die jungen Kälber, springen; daß sie die Vögel aus der Luft, die Fische aus dem Wasser, und die Thiere von der Erde verschlingen: daß sie aus Stahl und Eisen würgende Schwerdter, aus Salpeter, Schwefel und Kohlen donnerndes Pulver verfertigen, und mit demselben bald auf große Helden, bald auf flüchtige Haasen knallen. Würde eine andere Erde so freigebig, so geduldig, so großmüthig sein? — Danken Sie Gott, Herr Faul! daß Sie auf dieser Erde leben. Wenn ich Erde wäre: nicht einen Kohlstunk sollten Sie haben. Sie müßten entweder arbeiten, oder hungern. Auch Ihnen, lästerner Herr Lecker! würde ich nicht die wohlschmeckenden Speisen, unter welchen sich ihr Tisch beuget, abfolgen lassen. Gras müßten Sie mir fressen, und Sie hätten immer noch Ursache, mit mir zufrieden zu sein: denn ein Mann, welcher seinen Gaumen mit dem erpreßten Schweiß seiner Nebenmenschen lipelt, hat nicht einmal Gras verdient. Spreu und Disteln sollten eigentlich Ihre Nahrung sein. — Die Sonne läßt ihre erwärmenden, belebenden Strahlen auf so manchen Nichtswürdigen, auf so manchen Bösewicht fallen; ist bei so vielen, bis zum Ekel komischen — bei so vielen, bis zum Schauern schrecklichen Auftritten eine gelassene Zuschauerin; macht die Erde für so manchen Undankbaren fruchtbar; kochet für so manchen Dummkopf, für welchen reines Wasser noch zu gut wäre, den Saft in den Trauben, und verschonet so manches enblöste Gehirn, welches sich ihr zum Verbrennen darbietet. — Nehmen Sie immer Ihren Hut recht ehrerbietig ab, Herr Scheußlich! — recht tief beugen Sie Sich, so oft Sie die Sonne sehen. Es ist wirklich zu viel Ehre für Sie, daß Sie von derselben beschiene werden: denn Sie sind nicht werth, Sich eine Pfeife Tabak an den Sonnenstrahlen anzuzünden. Ich dürfte nicht Sonne sein.

Schon längst hätte ich Sie in Asche verwandelt, und selbige durch den Wind in alle vier Welttheile zerstreuen lassen. — Und das wäre noch eine Wohlthat für Sie gewesen; denn eigentlich müßten Sie — ein . . . . ich schäme mich, Ihre Schandthaten zu nennen — auf einem Scheiterhaufen sterben. — Der Mond, der gute, ehrliche, friedliebende Mond, hat, seitdem er seine nächtliche Wanderschaft am Himmel angetreten, noch kein Kind erzürnet. Still schleicht er über die Erde hinweg; läßt die Verliebten ruhig küssen, die Berauschten ungehindert taumeln, und die Diebe ungestört stehlen. Kann man von einem Monde mehr verlangen? — Und wer kann jetzt über die Sterne klagen? — Ehemals wollten sie zwar bei der Geburt des Menschen, bei der Bildung seiner Seele, bei der Einrichtung seines Schicksals, bei seinem Leben, bei seinem Sterben — überall wollten sie ihre Nase mit dabei haben. Sie machten auch wirklich viele dumme Streiche, indem sie, und besonders die Planeten, durch ihren Einfluß, eine Menge von verliebten, stolzen, finstern, falschen, tückischen, grausamen, in der Venus, im Mars, im Saturn, im Jupiter, im Mercurius geborenen Menschen auf die Erdschickten, und, durch ihre verschiedenen Stellungen gegen einander, bald Krieg, bald Pest, bald theure Zeit, bald Ueberschwemmungen, bald Feuersbrünste verursachten, — bald Jungfernkranze zerstreuten halfen, — bald Erbschaften, bald Schwägerschaften veranstalteten, — bald zärtliche Bündnisse knüpften, bald wieder trennten, und so despotisch über die Sterblichen herrschten, daß (z. B.) ein Mann, welcher in einem unglücklichen Gestirne zu einem Hahnrey, oder zu einem Hönerfabrikanten geboren, oder ein Mädchen, welches von seinem Planeten zu einer Maitresse bestimmt worden, diesen Schicksalen gar nicht entgehen konnten. — Jetzt aber haben die Weltweisen den Gestirnen alle Herrschaft über die Erde abgenommen, und sie bekümmern sich jetzt wenig um die Menschen.

Man wird auch durch die Erfahrung überzeugt, daß die Planeten nicht den geringsten Einfluß mehr auf die Geburtsstunden der Menschen haben. Ich kenne (z. B.) Juden, welche im Mercurius geboren worden, und folglich, wenn die Planeten noch herrschten, Erzschelme sein müßten; aber dennoch, Troß dem Mercurius! die ehrlichsten, die rechtschaffensten Leute sind. Ich kenne Soldaten, welche das Licht der Welt im Mars erblicket haben, und doch vor allem Blutvergießen (die Mordthaten, welche sie auf der Jagd an wehrlosen wilden Thieren ausübten, ausgenommen) einen natürlichen Abscheu hegen. — Ich kenne Frauenzimmer, deren Geburtsstunde im Saturn einfiel, welche also, wenn es nach diesem Planeten ginge, tobende Furien, wüthende Ungeheuer — die Plage ihre Männer — wären, und dennoch die lieblichsten, die zärtlichsten Gattinnen sind. (Der Himmel verzeihe es mir, wenn ich hier gelogen habe!) Es ist daher auch mit dem Nativitätsstellen, und mit dem Planetenlesen, in unsern Tagen schon so weit gekommen, daß diese, ehemals nur den Astronomen bekannten Künste jetzt von Schubstücken und Besenbindern getrieben werden. — Würden die Sterne dieses zugeben? — Würden sie sich von solchen stumpfköpfigen Lügnern mißhandeln, in die abgeschmacktesten Possen, in die schwärzesten Handlungen — in Liebeshändel, in Diebereien, in Mordthaten — mit einflechten lassen, wenn sie böshaft, rachsüchtig, grausam wären? — Nein, die Sterne, der Mond, die Sonne, die Erde — die ganze physische Welt ist unverbesserlich. — Aber die moralische Welt? — eben diese ist es, wider welche ich nochwendig eifern muß; und hier kann man es mir freilich nicht übel nehmen, wenn ich wider diese böse moralische Welt alle meine heilige Galle ausschütze; — wenn ich mich über dieselbe noch mehr erzüene, als ein junger Doctgeistlicher über die hochaufgeschürzten Röcke häuerischer Schönen; — noch mehr, als eine 17jährige Braut über die zärtliche Ungeduld, über die Verwegenheit ihres Verlobten. —

(Beschluß folgt.)

### Beobachtungen auf einer Gebirgsreise.

(Fortsetzung.)

Wer die Wanderung ohne Führer unternimmt, hat nichts zu beachten, als den steil aufwärts führenden Weg, der nach dem zu Schmiedeberg gehörigen Paskretscham führt, bis zu dem Kalkofen zu verfolgen, der sich, hoch auf dem Abhange gelegen,



schon von fern zeigt. Dort angekommen, läßt man den Kalkofen zur Linken, und steigt den rechts in die Höhe und in's Dickicht führenden Pfad hinan, den man nicht mehr verläßt und kaum verlieren kann, wenn man bei Kreuz- und Nebenwegen stets den betretendsten wählt. Ist man eine Weile bergan gestiegen, so leitet der Pfad sanft bergab, und läuft in den von der Rechten kommenden, gebahnten Weg, der von Lensberg heraufführt, aus. Jetzt kann man nicht mehr fehlen, und kommt in einer kleinen Stunde an das Ende des Bergwaldes, hinter welchem sich die österreichische Grenze und dahinter die gaslichen, zu Aupa gehörenden Grenzbauden zeigen, unter denen die Hübnersche die renommiertste ist. — Hier wählten wir unser Nachtlager, und hatten keine Ursache, es zu bereuen. Ein vortrefflicher Wein, delikate Forellen, ausgezeichnetes Butterbrot und Koppenkäse, und böhmische Musik entschädigen den Wanderer reichlich für die überstandenen Strapazen, und die Preise sind keinesweges übermäßig theuer. — Der freundliche Wirth klagte bitter über den in diesem Jahre so geringen Besuch, (ich selbst war erst der 80ste, der sich in's Fremdenbuch schrieb), und gab theils dem launenhaften Wetter, theils den Weberunruhen die Schuld. — Ähnliche Klagen hörten wir überall, und es scheint, daß durch die Eisenbahn weniger das Riesengebirge, desto mehr aber das Hochwaldgebirge gewinnt.

Am andern Morgen zogen dicke Nebelwolken über der schwarzen Koppe empor, und als wir bis gegen 9 Uhr eben so vergeblich auf die Aufklärung des Wetters gewartet hatten, wie auf die Aufklärung in manchen Köpfen, wagten wir es auf gutes Glück, den Weg nach der Koppe einzuschlagen. — Bald waren wir so tief in Nebel gehüllt, daß wir nicht drei Schritte weit etwas erkennen konnten, doch der Weg ist nicht leicht verliert, wenn man ihn einmal gegangen ist, und nach einer 2stündigen Wanderung befanden wir uns am Fuße des Koppenkogels. Herr Rübzahl schien besonders guter Laune zu sein, denn plötzlich zerriß der Wolkenschleier und wir genossen der herrlichsten Aussicht in das zur Rechten liegende, so oft besungene Hirschberger Thal.

Auf der Koppe empfing uns der gewohnte Trommelschlag und die Kapelle nahm uns in ihr Inn'res auf. Der Koppewirth, Herr Stöckel, der eine theure Nacht zahlen muß, brach gleichsam in eine Jeremiade über das schlechte Jahr aus und klagte namentlich über den Mangel an Nachgästen. — Die Sache ist indes natürlich. Die fäthlichen Grenzbauden auf der einen, die Wiesen- und Hampelsbaude auf der andern Seite bieten allerdings ein bequemeres und billigeres Nachtquartier als die einsame Koppenkoppe, in der man meist nur übernachtet, um einen Sonnenaufgang zu sehen, einen Genuß, zu dem unter Hunderten kaum Einer gelangt.

Von der Rundsicht auf der Koppe keine Sylbe, sie ist schockmal beschrieben worden, und keine Beschreibung ist genügend, sie will gesehen sein. Aber auch dies Glück haben die wenigsten Besteiger, und das Koppentuch liefert Klageklieber in Menge über Sturm, Nebel und böses Wetter. — Unter den Besuchern der Koppe, die sich in diesem Buche verewigt haben, befindet sich auch ein gekröntes Haupt, Friedrich August, der vor 2 Jahren das Gebirge durchwanderte, und einer Gesellschaft, die den unbekanntem, liebenswürdigen Gast nach Namen und Stand fragte, antwortete: »Ich bin Botaniker und nebenbei König von Sachsen. — Das ist freilich ein Nebenämtdchen, dessen Einkommen sich viele meiner freundlichen Leser wünschen werden.

Nach einem mehrtägigen Aufenthalte verließen wir die Koppe, um in der Hampelsbaude Mittag zu halten. Eben war vor einigen Tagen ein hölzernes Lusthaus vollendet worden, in das wir uns einquartierten, und das jedem Reisenden sehr angenehm sein muß, da man nicht mehr nöthig hat, in der stets stark eingeheizten und von Pächern überfüllten Baude selbst zu verweilen.

(Fortsetzung folgt.)

### **Thierquälerei.**

Vor einigen Tagen führte mich ein Weg über die Wallstraße, und dort bemerkte ich zwei Knaben, deren Einer einen Widder, mit Maulkorb und verbundenen Hörnern führte, während der Andere mit einem Stock unaufhörlich auf das Thier loshieb.

Ich verwies dies dem Knaben, allein der Andere meinte, das Thier sei sein, er könne damit machen, was er wolle, und ein dazu getretener Arbeiter gab dem Jungen Recht, da der Widder sehr bössartig sei, und jeden Vorübergehenden stoße, worauf der naseweise Bursche lachend hinzufügte, er wünsche nur, das Thier loslassen zu dürfen, damit es mich gleichfalls anfallen könne. — Ich erkundigte mich nach den Eltern des Knaben; es sind bekannte und achtbare Bürgerleute, die ich, sollten sie diese Zeilen lesen, mit der Bitte behellige, das Thier, sollte es so bössartig sein, als es geschildert wird, unter gute Aufsicht zu stellen, ihrem Söhnchen aber die unnütze Thierquälerei, wie das freche, anmaßende Betragen gegen erwachsene Personen zu unterlassen, und so zu bestrafen, wie es kindischer Uebermuth verdient. — n.

## **Locales.**

Siebenter Jahres-Bericht

der  
**Bürger- Rettungs- Anstalt in Breslau**  
vom 1. Juli 1843 bis 30. Juni 1844.

(Fortsetzung.)

### **B. Ausgaben.**

An ausgezahlten Darlehen: und zwar:

2 zu 8 Rthlr., 18 zu 10 Rthlr., 3 zu 12 Rthlr., 11 zu 15 Rthlr., 24 zu 20 Rthlr., 13 zu 25 Rthlr., 45 zu 30 Rthlr., 6 zu 35 Rthlr., 37 zu 40 Rthlr., 1 zu 45 Rthlr., 116 zu 50 Rthlr. 276 (16 mehr als im vorigen Jahre. Im Betrage mehr mit 802 Rthlr.)

### **III. An Verwaltungskosten.**

1. Druckkosten (Jahresberichte und Formulare) 29 Rthlr. 5 Sgr.
2. Amts- Nothdurften (Papier, Porto, Buchbinder u. 10 Rthlr. 27 Sgr.
3. Gehalt für einen Hilfsarbeiter 24 Rthlr.
4. — — — Boten und Remunerationen 20 Rthlr. 15 Sgr.

Summa aller Ausgaben 10171 Rthlr. 17 Sgr.

### **Balance.**

Einnahme . . . . .	10267 Rthlr. 18 Sgr. 5 Pf.
Ausgabe . . . . .	10171 — 17 — —
Am 30. Juni 1844 Bestand	105 Rthlr. 1 Sgr. 5 Pf.

### **C. Vermögens-Zustand.**

Nach dem sechsten Jahres-Berichte waren am 1. Juli 1843 vorhanden:

1. Fond der Anstalt 3471 Rthlr. 10 Sgr. 7 Pf.
2. Ein Affervat der Sanitäts-Kommission des zweiten Bereichs, mit dem Abkommen der eventuellen Rindbarkeit von 44 Rthlr.
3. ein Affervat derselben des dritten Bereichs unter gleicher Bedingung 43 Rthlr. 8 Sgr. 1 Pf.
4. ein Affervat als unverzinsliches Darlehn aus der Hauptkammerkassens-Kasse, unter fernerer Genehmigung der kaiserlichen Behörden, einstweilen bis zum Jahre 1846, 500 Rthlr.

Hierzu traten im Laufe des siebenten Rechnungsjahres:

1. an Geschenken und Vermächtnissen 463 Rthlr. 5 Sgr. 3 Pf.
2. an erhobenen Verwaltungs-Gebühren 152 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf.

so daß im Ganzen einkam 4086 Rthlr. 23 Sgr. 4 Pf.

Hievon die Verwaltungskosten in diesem Jahre ab 84 Rthlr. 17 Sgr.

wornach sich ergibt, daß die Anstalt am 30. Juni 1844 ein Vermögen von 4002 Rthlr. 6 Sgr 4 Pf. besitzt und es hat sich mithin dieses nach vorjähriger Rechnung um 530 Rthlr. 25 Sgr. 9 Pf., seit Gründung der Anstalt aber um 3632 Rthlr. 26 Sgr. 1 Pf. vermehrt.

Zur Rechnung kommen obige 3 Affervate mit 587 Rthlr. 8 Sgr. 1 Pf.

Demnach beträgt die Höhe des Kapitals, mit welchem die Anstalt am 30. Juni 1844 wirken kann, 4589 Rthlr. 14 Sgr. 5 Pf.

(Fortsetzung folgt.)



\*\* (Musikalisches). Binnen einigen Tagen steht den Breslauern ein neuer musikalischer Genuß bevor. Die Herren Michael Könnemann und Friedrich Kurfürst, beide absolvirte Zöglinge des Prager Conservatoriums, werden hier eintreffen, um sich auf Oboe und Fide hören zu lassen. — Den Künstlern geht ein sehr vortheilhafter Ruf voran, der sich bei ihren Concerten in Warmbrunn, die sie im Verein mit Fräulein Luczel veranstalteten, und neuerdings in Freiburg und Schweidnitz auf das Glänzendste bewährt hat. Wir nehmen daher Gelegenheit, unser musiklebendes Publikum im Voraus auf die beiden jugendlichen Talente aufmerksam zu machen, und sie der Gastfreundschaft unserer musikalischen Welt zu empfehlen.

**Die Männer im Walde.**

Im Februar, in kalter Mitternacht  
 trieb mich mein Weg durch eines Waldes Tiefe,  
 Es war, als ob die ganze Schöpfung schlief,  
 Nur meine Furcht allein hielt Wacht.  
 Mit Geld für meinen Herrn beladen  
 Folgt' ich auf glatten schmalen Pfaden,  
 Die kaum zu sehn vor mir berreten,  
 Und konnte nichts, als heimlich beten.  
 Der alte Wald schwiög schauerlich —  
 Der Mond, von Wolken eingefast,  
 Erhellte alles kümmerlich,  
 In meiner Angst verging ich fast.  
 Ha, dacht ich zitternd, — wenn nun Räuber kämen,  
 Dein Geld, und ach! Dein armes Leben nähmen,  
 Und wie ich's denke — Himmel steh mir bei —  
 Da seh ich schon in kleiner Ferne drei,  
 Ja, großer Gott — drei schwarze Männer stehen,  
 Zwar halb gebückt, doch riesig anzusehen.  
 Bewaffnet schienen sie mit Keulen;  
 Vergebens wohl war hier die Müß,  
 Den wilden Tigen zu entleihen  
 Bewußtlos ging ich grab' hin auf sie.

Der schmale Pfad — es war nicht auszuweichen,  
 In ihre Mitte führt er mich hinein.  
 Nun, muß es denn einmal gestorben sein,  
 Dacht' ich, so willst Du schnell Dein Ziel erreichen,  
 Schon lechzen sie mit ungestümer Wuth  
 Nach meiner Brust — da ruf ich: Nehmt mein Blut,  
 Nehmt hin mein Geld, nehmt meine Kleider  
 Ihr Räuber! — Einst erreicht Euch das Gericht!  
 „Ne,“ rufen sie, „ne, Räuber sein mer nicht,  
 Mer sein drei halberfrorne Schneider.“

**Auf dem Kirchhofe.**

Schlummert sanft ihr lieben Brüder,  
 Schlummert in der kühlen Gruft!  
 Geister singen Wiegenlieder  
 In den Zweigen, in der Luft!

Engel zu Euch niedersteigen  
 Aus des Himmels Höh' herab,  
 Betend sie sich fromm verneigen  
 Rosen streuen auf jedes Grab.

Wann dann durch die Trauerweide  
 Heimlich dringt des Mondes Schein,  
 Ach! wie oft ich nicht beneide,  
 Brüder! euch im schwarzen Schrein.

Arion.

**Welt-Begebenheiten.**

\*\* In Zürich hat sich etwas ereignet, das vielleicht jenem Freistaate nicht zur besonderen Ehre gereicht. Ein gewisser Salomon Wolfser, noch nicht 20 Jahre alt, war zu 6monatl. Gefängniß verurtheilt. Dort soll er sich so störrisch benommen haben, daß der Direktor ihn in eine dunkle Kammer sperren ließ, wo man ihn nach 4 Tagen todt fand. Die Untersuchung ergab, daß er verhungert war. Der Direktor behauptet, Wolfser habe die ihm dargebotene Nahrung nicht essen wollen, aber er es nicht Pflicht, wenn diese Weigerung 4 Tage dauerte, den Arzt zu Hülfe zu ziehen, und den jungen Menschen aus dem dunkeln Gefängnisse heraus zu lassen? Und dann ist die Frage, ob er nichts essen wollte, oder konnte, noch nicht entschieden; sicher ist nur, daß der Sträfling eben verhungert ist.

**Allgemeiner Anzeiger.**

Inserionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

**Theater-Repertoire.**

Donnerstag den 8. August, zum 24. Male:  
 „Der Weltumsegler wider Willen.“  
 Abenteuerliche Posse in 4 Akten mit Gesang  
 nach dem Französischen. Frei bearbeitet von  
 G. Rüder. Musik von Ghanthal.

**Bermischte Anzeigen.**

**Geräucherte Heeringe**

in ausgezeichnete Güte verkauft fortwährend  
 das Stück für 6 Pfennige.

**B. Liebich,**

Hummerci Nr. 49.

**Eine kleine Baude**

steht billig zum Verkauf. Zu erfragen Frie-  
 drich-Wilhelmstraße Nr. 43, 3 Stiegen hoch.

**Verloren.**

Sonntag, den 4 August ist in dem Freibur-  
 ger Bahnhofe ein Chaval von schwarzem glat-  
 ten Atlas verloren gegangen. Der ebliche  
 Finder wird ersucht, denselben gegen 1 Rthlr.  
 Belohnung Wallstraße Nr. 21, eine Stiege  
 abzugeben.

Zu vermieten, und zum 1. September zu  
 beziehen ist für einen stillen Nieher eine  
 freundliche meublirte Stube. Das Nähere  
 Stockgasse Nr. 23, bei der verwittw.

Frau Zeh.

Ein Knabe kann als Barbierlehrling bald  
 eintreten Matthiasstraße Nr. 89.

**Lokal-Veränderung.**

Einem geehrten Publikum zeige ich hierdurch ganz ergebenst an, daß ich meine

**Band- und Spitzen-Handlung**

nach dem Ringe Nr. 30, in das alte Rathhaus verlegt habe. Durch  
 strengste Reellität und möglichst billigste Preise werde ich das mir geschenkte gütige  
 Vertrauen in noch höherem Grade zu erwerben suchen.

Breslau, den 5. August 1844.

**S. S. Weiser.**

**Bunt carrirte Kleiderleinwand**

in den neuesten und schönsten Mustern zu den billigsten Preisen empfiehlt

**Julius Henel, vorm. Carl Fuchs,**

am Rathhause Nr. 26, am Eingange zu den Leinwandreißern.

Ein Knabe, der Lust hat, Glaser zu werden.  
 Kann sich melden Schmiedebrücke Nr. 17, im  
 Gewölbe.

Eine freundliche, meublirte Stube mit  
 Alkove ist Stockgasse Nr. 12, eine Treppe  
 hoch, vorn heraus, zu vermieten und zum  
 ersten September zu beziehen.

Ein Bursche, welcher Lust hat, das Tape-  
 zier-Geschäft zu erlernen, findet einen Lehr-  
 herren Ring Nr. 2.

Zu verpachten ist ein großer Garten mit  
 Obstbäumen, Wein und Glasfenstern auf mehr-  
 cere Jahre. Auch kann Acker- und Wiesen-  
 land für 2 Rthle dazu gegeben werden. Nä-  
 heres Sandthor, Steergasse Nr. 12, beim  
 Inspektor.

Frische Biegenmilch  
 ist zu erbaiten, Sandthor, Steergasse Nr. 12  
 beim Inspektor.

Heute Donnerstag,  
 zur Erholung in Popelwitz,  
 ausnahmsweise  
**großes Trompeten Concert.**